

der Hand faßt liebevoll über die Schädeldecke und sagte: „Bleibe mir günstig, Brennende Liebe, mache brünstig Annens Herz.“ Dem Häberlein war dabei, als ob aus dem Schädel volles Unheil zu ihm spräche. Er schrieb mit zitternder Hand die Worte auf das Täfelchen und eilte schnell aus der unheimlichen Stube. Zuhause angekommen, nahm er den Schuh, sah ihn eine Weile, liebevoll Annens gedenkend, an und sagte: „Soll ich oder soll ich nicht?“ Dann erfüllte ihn eine überaus große Sehnsucht nach ihr. Er nahm ein Messer, trennte im Gelenk die Naht etwas auf und verbarg im Innern des Schuhs einige Blätter und Blüten der Brennenden Liebe. *Mela facta est.*

#### 4. In der Wehschekemühle.

Sie liegt in der Nähe der großen Eisenbahnbrücke am Löbauer Wasser, aber der Mühlenbetrieb ist schon seit Jahren eingestellt. Zur Zeit unserer Geschichte hörte man noch im stillen Hölleental das Mühlrad gehen. O wie idyllisch war es dort unten. Das Löbauer Wasser floß unter dem grünen Laubdach der vielen Erlen und Weiden dahin, und muntere Fische lockten den Angler. Nun war das Wehschekewasser zwar an einen der sechs Bürger verpachtet, welche die Löbauer Fischzunft bildeten, aber von altersher bestanden zwischen dem C. C. Rat und den Besitzern der Mühlen an der Löbau Streitigkeiten wegen des Fischfangs, sodaß manches Fischlein in des Wehschekemüllers Reuse gelangte oder sich an Häberleins Angel fing. Man durfte sich nur nicht dabei ertappen lassen. Seitdem der Stuhlschreiber Ausschreibschreiber auf dem Löbauer Rathaus geworden war, hatte er begreiflicherweise den Fischfang eingestellt und doch ging er nach wie vor gern zu den Müllersleuten, denn der Wehschekemüller war mütterlicherseits mit ihm verwandt, wußte so fesselnd aus früheren Zeiten zu erzählen und dann besaß er auch ein liebes Töchterlein, das fleißige Püsel mit den blauen Augen und den langen, blonden Zöpfen. Nun war es ja in jüngster Zeit durch die schöne Anna in den Hintergrund gedrängt worden, trotzdem ging Häberlein hinunter ins Hölleental, um mit Püsel am Wasser zu plaudern, wenn es die Gefäße reinigte. Noch schöner war es am Sonntagnachmittag, wenn goldener Sonnenschein das stille Tal durchflutete. Dann saß es sich so gut zu dreien auf der Bank vor der Mühle. Der Müller, der meist „Bettler Grohmann“ genannt wurde, wußte immer wieder etwas Neues „aus alter Zeit“. „Bettler Grohmann“ fragte unter anderem Häberlein, „wie mag es nur gekommen sein, daß eure Mühle vor mehr als hundert Jahren die Höllemühle geheißen hat. Ich begreife nicht, wie man das schöne Tal und eure Mühle mit so bösen Namen belegen konnte.“ „Mein König“, begann etwas zurückhaltend der Müller, „das weist uff eine Zeit hin, da allhier noch das Heidentum zu finden gewesen. Da soll, wo ich die Mühle leit, ein areuliches Götzenbild, Krodo genennet, gestanden haben. (Sage.) Sothanes Götzenbild haben die Mönche zerstört und den Platz, wo Krodo gestanden, zum Abscheu die Hölle genennet und davon sollen sich Hölleental und Höllemühle herschreiben. Krodo hat sich aber nicht vertreiben lassen, er ließ und läßt sich noch in mancher sturmdurchtobten Nacht sehen. Das bedeutet immer ein Unglück. Meist folgte darauf Krankheit in der Müllersfamilie oder ein Stadtbrand. Den großen von 1570 hat er sicher angezeigt. Da hat nun bald darauf ein Mühlknappe, der zu damaliger Zeit in unserer Mühlen gewesen, an den jezo verwitterten Holzstock, den du dorten am Hausgärtlein stehen siehest, den Kopf des Krodo geschnitten, und von der Zeit ab haben die Mühlenbewohner, Gott sei Dank, vor ihm Ruhe gehabt. Es muß ihm aber,“ setzte Grohmann geheimnisvoll hinzu, „jets Sonnabends ein Tröglein voll frischgemolkener Milch hingestellt werden, sonst geht es in der Mühle umb.“

Anmerkung des Verfassers: Zu bemerken ist hierzu noch, daß der Krodokopf neu angefertigt, später am alten Gutshause, das, aus der Bergbauzeit stammend, noch vor einigen Jahrzehnten neben der Mühle stand, angebracht wurde, mit der Zeit aber, indem man das Wort „Jodute“ damit verquidete, als „Judenkopf“ im Volksmunde bekannt war.

Häberlein hatte mit großer Aufmerksamkeit der Erzählung Bettler Grohmanns gelauscht. Nun konnte er sich zweierlei erklären, einmal, warum der Hauskater Sonntags das leere Tröglein so verlangend umschlich und das anderemal, warum Bettler Grohmann, wenn er mit ihm am Krodo vorüberging, mitunter etwas für sich himurmelte. Das waren sicher Gebetsworte, denn der Müller hatte ihm früher schon einmal erzählt, daß bei einem schrecklichen Gewitter, als bereits der Blitz im Mühlenschuppen gezündet, das Wohnhaus durch ein inbrünstiges Gebet und unmittelbar darauf folgenden heftigen Regenguß gerettet worden war. Nach einer kleinen Pause begann der Müller wieder: „Der Krodo muß ein Erdgott gewesen sein; denn man erzählte sich früher, daß, als sich die Löbauer Bergleute im Jahre 1521 am Kreuzerfindungsfeste beteiligt hätten, Krodo aus Zorn darüber den Bergbau ins Stocken gebracht, sodaß er nun schon seit langer Zeit ganz darnieder lieget. Aber Krodo hält sich dort, wo sich das verschüttete Mundloch des Stollens befindet, noch auf,“ und dabei gab der Müller mit seiner Hand an, in welcher Richtung der Blick das eingegangene Bergwerk zu suchen habe. Häberlein hatte noch mehr als wie erit aufgehört. „Wovon spricht Ihr, von einem verschütteten Bergwerk?“ fragte er verwundert. „So ist es,“ ließ sich Gevatter Grohmann vernehmen, „und was besonders wichtig dabei ist, die Sache könnte unserem vom Krieg grausam mitgenommenen Städtel zum größten Segen werden, wenn es gelänge, die reiche Erzader, die es dort drüben geben soll, aufzufinden.“ Häberlein konnte die lektgehörten Worte nicht mehr loswerden. Ein eigenartig schönes Zukunftsbild gestaltete sich vor seinem inneren Auge. „Wenn du den Fund machen könntest, so wäre das dein Glück.“ Er dachte dabei an Anna. Er verabschiedete sich schnell vom Müller und seiner Tochter, und als er am Krodo vorüberging, murmelte er: „Erhöre meine Bitte, laß mich den reichen Erzgang auffinden.“ (Fortsetzung folgt.)

## Die Ortsnamen in der Stolpner Pflege.

Von Arthur Grunewald

Wenn man von einer Wandlung der Ortsnamen spricht, meint man entweder die grundsätzliche Änderung des Namens oder die im Laufe der Jahre anders lautende Schreibweise desselben. Die letztere Wandlung, die meistens auch der jeweiligen sprachlichen Form entspricht, wird wohl sehr oft der „Actuar“ bei den Gerichten begründet haben. Wie verschieden gehört und gesprochen wurde, so verschieden schrieb man auch in früheren Zeiten die Urkunden und Akten. Vielfach ergibt sich von den urkundlichen ältesten Namensformen über die späteren Namensbilder bis zur heutigen Gestalt eine lange Reihe. Nebenformen aller Art vergrößern sie noch. Besonders die Nebenformen sind dem Mundartforscher willkommen. Selbst unwesentlich erscheinende Schwankungen in der Schreibweise geben ihm oft wertvolle Fingerzeige.

Die Namensentwicklung mit ihren Nebenformen soll nun hier in zeitlicher Folge dargestellt werden.

Wie hießen nun in vergangenen Zeiten unsere Dörfer in Stolpens Nähe? Wie verschieden schrieb man ihre Namen? Hieß denn Stolpen z. B. schon immer so? Mögen die folgenden Zeilen Aufschluß geben.